

Kim Vogel Sawyer

AUF DEN SPUREN
DER
Sehnsucht

Roman

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Antje Balters

Kapitel 1



*Ende August 1888
Spiveyville, Kansas
Mack Cleveland*

Wann haste denn dein' Brief fertig, Mack? Die Leute werden langsam ungeduldig. Sie woll'n, dass der Packen endlich loskommt.“

Mack Cleveland hörte auf, Nägel aus dem großen Fass in die Waagschale zu füllen, und sah den Posthalter von Spiveyville finster an. Das Grinsen des Mannes, das zum größten Teil von seinem wild wuchernden Schnurrbart verdeckt wurde, kam Mack irgendwie spöttisch vor. „Hab' ich mich neulich Abend nicht klar ausgedrückt? Ich finde, es ist eine dumme Idee, und ich will nichts damit zu tun haben.“

Clive Ackleys buschige Brauen über seinen tränenden blauen Augen gingen mit einem Ruck nach oben. „Du bleibst also dabei? Ich hätt' ja gedacht, du kommst' noch zur Vernunft, wo du jetzt' siehst, dass alle andern Männer mitmachen woll'n.“

Einen Widerspruch verkniff sich Mack lieber, obwohl nicht alle männlichen Bewohner der Stadt an der Versammlung teilgenommen hatten, und auch der Prediger hatte nicht mit Ja gestimmt. Doch Prediger Doans Stimme zählte sowieso nicht, weil er bereits eine Frau hatte.

Mack musterte Clive einmal von oben bis unten, wobei ihm der ungepflegte Bart auffiel, der dem Mann bis auf die Brust reichte, und das zerknitterte karierte Hemd, das über seinem runden Bauch spannte, und er fragte ihn: „Hast du denn auch einen Brief geschrieben und dich um eine Braut beworben?“

Clive schob mit Nachdruck die Hände in die Hosentaschen und wippte auf seinen Fersen vor und zurück. „Darauf kannst du dein Hintern verwetten, dass ich ein' geschrieben hab“, und dann lachte er, als hätte er einen guten Witz gemacht. Dabei konnte seine struppige, ungepflegte Gesichtsbehaarung kaum die Lücke verbergen, wo ein Backenzahn fehlte, oder den Kautabak, der ihm zwischen den Schneidezähnen hing. „Ich kann's gar nich' erwarten, dass ich das Mäd'el endlich kennenlern', das mal Mrs Clive Ackley wird.“

Mack hoffte, dass, wer auch immer kommen würde, um diesen Namen anzunehmen, genauso schlechte Augen hatte wie Clive selbst, weil sie sonst wahrscheinlich schreiend davonlaufen würde, nachdem sie einen etwas genaueren Blick auf ihren künftigen Ehemann geworfen hatte. Mack schüttete noch eine weitere halbe Schippe Nägel in die Waagschale und kontrollierte dann das Gewicht. Es waren ein paar Gramm mehr als ein Pfund, also nahm er einige Nägel wieder heraus, und der Zeiger der Waage blieb zitternd ein ganz kleines Stückchen unter der Eins stehen. Das war genau genug.

Er nahm die Schale aus der Halterung, füllte die Nägel in eine dicke Papiertüte, die er oben zusammenfaltete, und reichte sie Clive.

Der Mann nahm seine Hände nicht aus den Hosentaschen, um die Tüte entgegenzunehmen, sondern sagte nur: „Ich glaube, du machst 'n Fehler, wenn du kein' Brief mit in den Packen legst.“

Daraufhin ließ Mack die Tüte auf den Ladentisch plumpsen und schob sie noch ein Stückchen zum Posthalter hin. „Willst du die Nägel jetzt kaufen oder nicht?“

Da nahm Clive die Tüte und deutete damit auf Mack. „Du wirst noch bereu'n, dass du nich' mitmachst, wenn jeder Junggeselle aus der Stadt außer dir vor Prediger Doan sein Jawort gibt.“

Mack wischte mit der Hand ein paar Eisenspäne vom Ladentisch und trat sie mit den Sohlen seiner schweren Stiefel in den Holzboden. Er glaubte eher, dass die Männer, die die Wahl ihrer Ehefrau einer Heiratsvermittlerin aus Newton, Massachusetts überließen, statt sich auf die Führung Gottes zu verlassen, diesen Schritt bereuen würden. Aber das hatte er alles bereits bei der Bürgerversammlung gesagt und niemand hatte auf ihn gehört, genauso wie Onkel Ray damals nicht

auf Ma und Pa gehört hatte. Was hatte es also für einen Sinn, es noch einmal zu wiederholen?

„Nur zu, Clive, schick' die Briefe los. Ich hoffe, dass es für euch alle gut ausgeht“, sagte er deshalb nur, woraufhin Clive den Kopf schüttelte, Mack verständnislos ansah und ohne ein weiteres Wort aus dem Laden schlenderte.

Mack nahm den Besen, der in der Ecke stand und machte sich mit mehr Kraft als nötig ans Fegen, um die breiten Dielenbretter vom Staub zu befreien. Ihm rann der Schweiß von den Schläfen und tropfte von seinem Kinn zu Boden, sodass dort kleine Kleckse entstanden, die aber durch den heißen Wind, der zur Tür hereinwehte, schnell wieder trockneten. Wenn er nicht langsamer machte, würde er noch einen Hitzschlag bekommen, aber irgendwie musste er seine Sorge abregieren, und der Fußboden schien ihm dabei ein ungefährliches Angriffsziel.

Wieso wollten die Männer aus der Stadt nicht auf ihren Verstand hören? Sich gegen Bezahlung eine Braut zu bestellen, war verrückt wenn nicht sogar gefährlich. Die Männer in Spiveyville mochten vielleicht nicht die schlauesten Köpfe im Staate Kansas sein, aber sie waren – zumindest überwiegend – ein ehrlicher Haufen. Wie konnten sie sicher sein, dass die Frauen, die auf ihre Bewerbungen hin einträfen, auch ehrliche Absichten hatten? Konnte eine Frau, die sich freiwillig auf den Weg in eine völlig fremde Stadt machte, um einen Mann zu heiraten, den sie noch nie gesehen hatte, die richtige Frau für einen Mann sein? Er glaubte das eher nicht.

Manche dieser Frauen versuchten vielleicht, sich auf diese Weise dem Arm des Gesetzes zu entziehen, andere hatten womöglich einen schlechten Ruf, ganz zu schweigen von der Frage, ob die Heiratsvermittlerin tatsächlich vertrauenswürdig war. Es gab also keine Garantie, dass sie am Ende auch tatsächlich eine Braut bekamen. Warum waren sie nur so leichtsinnig?

Mack stützte sich auf den Besenstiel und seufzte. Er wusste, warum. Weil sie einsam waren, genauso einsam, wie damals auch Onkel Ray es gewesen war, und, um ehrlich zu sein, so einsam wie er selbst. Er war gerade einundreißig geworden und war jetzt schon seit fast zehn

Jahren der Inhaber der Firma *Werkzeuge und Eisenwaren Spiveyville*. Wie jeder Mann in seinem Alter wünschte er sich Gemeinschaft – eine Familie.

Aber Einsamkeit war das eine – Verzweiflung wieder etwas ganz anderes. Mit zusammengebissenen Zähnen setzte er den Besen wieder in Bewegung. Seinetwegen konnte jeder Junggeselle aus Spiveyville bei der Sache mitmachen, aber er wollte nichts mit einer Braut auf Bestellung zu tun haben.

Mitte Oktober 1888
Newton, Massachusetts
Abigail Grant

Abigail holte tief Luft, atmete durch die gespitzten Lippen wieder aus und griff dann nach dem ovalen Türknauf aus geätztem Glas. Sie drehte ihn, setzte ein Lächeln auf und drückte gegen die Tür, die geräuschlos aufschwang.

Mrs Helena Bingham blickte von einem aufgeschlagenen Kontobuch auf und sah Abigail an. Enttäuscht verzog sie das faltige Gesicht. „Da sind Sie ja schon wieder.“

Abigail hob das Kinn ein wenig an, obwohl ihr Herz heftig und unregelmäßig pochte. Sie stellte ihre Reisetasche neben der Tür ab, kam über den Teppich mit dem Rosenblütenmuster zum Schreibtisch und erklärte: „Ich versichere Ihnen, dass ich keine andere Wahl hatte. Die Verhältnisse dort waren ...“

Mrs Bingham hob eine Hand wie ein Richter im Gerichtssaal und sagte: „Lassen Sie mich raten. Unzumutbar, stimmt’s?“ Dabei zog sie ihre schneeweißen Augenbrauen hoch.

Abigail verzog leicht beleidigt den Mund. Die Heiratsvermittlerin brauchte gar nicht so sarkastisch zu sein.

Abigail nahm ihren kleinen Reisehut ab und legte ihn auf den Schreibtisch. Eine wellige Haarsträhne – die Haarfarbe wurde in ihrer Personenbeschreibung als „nerzbraun“ bezeichnet – fiel ihr ins

Gesicht, und sie schob sie sich mit einer ungeduldigen Bewegung hinter Ohr. „Ja, absolut. Das Wasser wurde aus einem Bach geschöpft, das Haus hatte einen Lehm Boden – Lehm! – und ein Grasdach, und beim Essen ließen sich die Spinnen von dort oben auf den Tisch abseilen. Das Haus war nicht einmal für Tiere geeignet, geschweige denn für Menschen“, sagte sie schauernd.

Mrs Bingham schloss kurz die Augen und als sie sie wieder öffnete, ging ihr missbilligender Blick Abigail bis ins Mark. „Abigail, Abigail, was mache ich bloß mit Ihnen?“

Die junge Frau legte ihre Fingerspitzen auf die Schreibtischkante und sagte fast flehend: „Bitte schicken Sie mich nicht mehr an solche barbarischen Orte, für die ich so beklagenswert ungeeignet bin, Mrs Bingham.“ Ihr Blick wanderte jetzt zu einem Stapel von Bewerbungen, die in einem zierlichen Drahtkorb auf dem Schreibtisch lagen. „Ist denn nicht wenigstens eine Bewerbung von einem Gentleman dabei?“

Doch schon während sie die Frage stellte, wusste sie die traurige Wahrheit. Kein Gentleman von guter Herkunft bediente sich einer Heiratsvermittlerin, um eine Frau zu finden. Solche Männer wurden von ihren Familien und engen Freunden mit Frauen zusammengebracht, die aus denselben Kreisen stammten wie sie und etwas in die Ehe einzubringen hatten. Es hatte eine Zeit gegeben, da war auch sie eine solche gute Partie gewesen, aber der Absturz ihrer Familie aus der Klasse der wohlhabendsten und erfolgreichsten Familien des Landes wegen illegaler Machenschaften ihres Vaters hatte ihr Schicksal besiegelt.

Mit gesenktem Kopf wappnete Abigail sich für Mrs Bingham's Antwort.

„Vielleicht sind Sie ja auch gar nicht für die Ehe geeignet, Abigail“, sagte diese jetzt.

Abigail zuckte zusammen und als sie aufblickte, sah sie in die ernst dreinblickenden Augen der Heiratsvermittlerin.

„N... nicht geeignet für ...“ Hatte denn Mrs Bingham nach den drei Jahren, die Abigail mittlerweile mit ihr unter einem Dach lebte, immer noch nicht gemerkt, wie sehr sie sich nach einem Mann und einer Familie sehnte?

Selbst in der Bibel – die Mrs Bingham als das Wort Gottes bezeichnete – stand doch, dass es weise sei, wenn jeder Mann eine eigene Frau habe und jede Frau einen eigenen Mann.

Abigail ließ sich langsam auf einen Polstersessel sinken, sah die Frau hinter dem Schreibtisch mit tränenverschleiertem Blick an und sagte: „Wie können Sie nur etwas so Verletzendes sagen?“

„Wenn man wirklich ehrlich zu einem Menschen sein will, dann tut das manchmal weh“, entgegnete die Heiratsvermittlerin und im Blick ihrer hellen Augen war ein Hauch von Bedauern zu erkennen. Doch ihr Mund bildete eine gerade Linie, sodass sie beinahe finster wirkte. „Wie oft sind Sie jetzt schon abgereist, um einen künftigen Bräutigam kennenzulernen und dann unverrichteter Dinge und unzufrieden zurückgekommen?“

Abigail blinzelte mehrmals rasch hintereinander. „Ich ... äh ... also das weiß ich nicht so genau.“

„Aber ich weiß es – sechs Mal.“ Mrs Bingham schaute sie mit strengem Blick an und legte die Hände auf dem Kontobuch übereinander. „Beim ersten Mal haben Sie behauptet, das Haus sei zu klein und habe außerdem keinen Herd zum Kochen. Beim zweiten Mal hatte der künftige Bräutigam nur noch Zahnstummel im Mund und Mundgeruch. Beim dritten Mal war die Entfernung zur nächsten Stadt zu groß, und Sie fühlten sich nicht sicher. Beim vierten Mal haben Sie gesagt, Sie könnten unmöglich einen so kleinen Mann heiraten. Beim fünften Mal gab es in der Stadt keine Apotheke und keinen Hutladen – und Sie haben gefragt, wie Sie an einem so tristen Ort überleben sollten? Dieses Mal ist der Grund nun also der Lehmfußboden, das Grasdach und Spinnen, die sich während der Mahlzeiten abseilen.“

„Wenn Sie die heruntergekommene Wohnung gesehen hätten, dann ...“

„Bitte, Abigail – machen Sie doch mir und auch sich selbst nichts vor, wenn ich das so sagen darf.“

Abigail hob das Kinn wieder ein wenig angriffslustiger und kniff ganz leicht die Augen zusammen. „Was soll denn das heißen?“

Mrs Bingham griff in eine der Schreibtischschubladen und wedelte mit einem kleinen, quadratischen Blatt Papier, das sie daraus

hervorholte. „Vor drei Tagen habe ich dieses Telegramm erhalten, also am selben Tag, an dem Sie in den Zug gestiegen sind, um wieder zurück nach Newton zu fahren.“

Abigail brach der Schweiß aus.

„Soll ich es Ihnen vorlesen?“

Am liebsten hätte Abigail verneint. Sie wollte weg, nur weg, aber sie hatte einen so trockenen Mund, dass ihr die Zunge am Gaumen klebte, und ihre zitternden Beine sie nicht getragen hätten.

Mrs Bingham setzte jetzt ihre Brille auf und hielt das Blatt Papier ins Licht. „Schicke sie zurück. Zu eingebildet. Geld zurück oder neues Mädchen.“

Abigail fühlte sich so gedemütigt, dass ihr am ganzen Körper heiß wurde. Ob andere Bewerber ähnliche Nachrichten geschickt hatten? Erst war sie von den jungen Männern aus ihrer eigenen sozialen Schicht wegen der Vergehen ihres Vaters abgewiesen worden und jetzt wurde sie von unwürdigen Bewerbern abgewiesen, weil sie zu kultiviert war und gute Manieren hatte. Ob es wohl einen Ort gab, an den sie gehörte? Und wenn ja, wo war dieser Ort? Sie wurde förmlich verzehrt von ihrer Sehnsucht nach einem Zuhause und einer eigenen Familie, und sie hätte jetzt am liebsten geweint, aber sie schniefte nur ein bisschen, blinzelte die Tränen weg und hielt den Kopf hochehrten, wie es ihre Mutter ihr beigebracht hatte.

Mrs Bingham legte das Telegramm wieder in den Ablagekorb und sah Abigail durchdringend an. „Jetzt mal heraus mit der Wahrheit, Abigail. Wessen Entscheidung war es, wieder nach Newton zurückzukommen – Ihre oder seine?“

Sie betupfte sich die Stirn mit dem Handrücken ihrer behandschuherten Hand und stammelte: „Also, nun ja ... ich ... er ...“ Sie schluckte, legte die Hände in den Schoß und fuhr fort: „Es war wohl beidseitig.“

„Mmm-hmmm.“

Abigail beugte sich ein wenig vor, sah die Heiratsvermittlerin mit flehendem Blick an und sagte: „Ich bin ein Stadtmensch, Mrs Bingham. Schicken Sie mich doch nach Boston oder New York oder sogar nach Philadelphia. Ich bin sicher, dass ich dort zurechtkomme, wenn Sie mich nur an jemanden vermitteln, der von ähnlicher Herkunft ist wie ich.“

Da stieß Mrs Bingham einen tiefen Seufzer aus. „Die Beschreibung von Ihnen in dem Telegramm – hochnäsiger – ist sehr präzise, und sie ist auch der größte Hinderungsgrund, jemand Passenden für Sie zu finden.“

Wieder senkte Abigail den Kopf und blinzelte ihre Tränen weg. Wie konnten kultivierte Manieren als Hinderungsgrund betrachtet werden? Ihre frühesten Kindheitserinnerungen und die Erinnerungen, die sie am meisten in Ehren hielt, waren die Teepartys mit ihrer lieben Mutter, bei denen diese ihr geduldig gezeigt hatte, wie man das Besteck benutzt, wie man sich nach einem kleinen Bissen Kuchen oder einem kleinen Schluck Tee den Mund abtupfte und nicht abwischte, wie man sich angemessen ausdrückte und die Benimmregeln einhielt.

Jetzt, da ihre Mutter nicht mehr lebte, war ihr nichts geblieben als die Erinnerung und die Vornehmheit, die sie von ihr gelernt hatte. Musste sie diese letzten Überreste ihres früheren Lebens jetzt auch noch ablegen, weil sie gerne heiraten wollte? Abigail schob solche Gedanken beiseite und konzentrierte sich ganz auf Mrs Bingham's strenge Zurechtweisung.

„Meine Klienten sind bodenständige, schwer arbeitende, verantwortungsbewusste Männer, die bodenständige, schwer arbeitende, verantwortungsbewusste Frauen suchen, um mit ihnen eine Beziehung fürs ganze Leben aufzubauen, Abigail. Wenn ich Sie in eine Großstadt schicke, ist das keine Lösung des Problems, weil sie Ihr hochnäsiges Getue, Ihre mäkelige und wirklichkeitsfremde Art ja mitnehmen.“ Resigniert hob sie beide Hände. „Ich habe wirklich getan, was ich konnte, aber ein halbes Dutzend gescheiterte Versuche sind sechs zu viel für dieses Geschäft. Wenn ich weiterhin Geld für eine Vermittlung nehme, die unmöglich erfolgreich sein kann, dann schadet das meinem Ruf als Heiratsvermittlerin.“

Sie schaute zur Tür, wo Abigails dick gewölbte Reisetasche mit ihrer gesamten irdischen Habe stand. „Ihre Tasche ist ja noch gepackt, Abigail, packen Sie sie gar nicht erst wieder aus, sondern nehmen Sie sie und ...“

Da sprang Abigail händeringend auf und schämte sich gleichzeitig für dieses Verhalten, doch zu etwas anderem war sie nicht in der

Lage. „Bitte streichen Sie mich nicht aus Ihrer Kartei mit Bräuten, Mrs Bingham. Geben Sie mir doch noch eine Chance. Ich verspreche, dass es dieses Mal anders wird.“

Die Heiratsvermittlerin stand daraufhin auf und trat mit entschlossener Miene hinter dem Schreibtisch hervor. „Ich habe die Absicht, Ihnen noch eine letzte Chance zu geben. Es ...“

Da ergriff Abigail die Hände der Frau, hielt sie fest und sagte: „Ach, danke, vielen Dank, Ma'am.“

Doch Mrs Bingham zog ihre Hände weg und sagte in strengem Ton: „Würden Sie bitte freundlicherweise so lange ruhig sein, bis ich fertig bin?“

Da nahm Abigail rasch die Hände auf den Rücken und schwieg, aber ihre Brust hob und senkte sich rasch und heftig, weil ihr Atem stoßweise ging. Ach, warum nur hatte der himmlische Vater einen so schweren Weg für sie gewählt? Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn sie, genau wie ihre Mutter, an gebrochenem Herzen gestorben wäre. Jedenfalls wäre ihr dann dieses erniedrigende Betteln erspart geblieben.

Mrs Bingham blätterte nun in einem Ordner auf ihrem Schreibtisch, nahm einen großen Umschlag heraus und hielt ihn sich wie einen Schild vor den Körper. „Dieser Umschlag wurde mir von Männern aus einer kleinen Stadt in Kansas zugeschickt und enthält sechzehn schriftliche Bewerbungen um eine Braut.“

In Abigail keimte Hoffnung auf. Bei sechzehn Männern war doch bestimmt auch ein annehmbarer Kandidat für sie dabei.

„Wenn sie nicht die Vermittlungsgebühren schon beigelegt hätten, hätte ich sie sicher gleich weggeworfen. Die Briefe ...“, die Frau verzog das Gesicht, „... es reicht wahrscheinlich, wenn ich sage, dass es vielen der Verfasser dieser Bewerbungen doch sehr an gesellschaftlichem Schliff mangelt.“

Abigail biss sich von innen auf die Unterlippe und ihre Hoffnung schwand schon wieder.

„Aber sechzehn Anfragen ... als Geschäftsfrau kann ich die voraussichtlichen Einnahmen unmöglich einfach ausschlagen. Deshalb werde ich für jeden dieser Männer eine passende Frau finden.“

Abigail atmete einmal tief durch, um sich etwas zu beruhigen. Sie hatte versprochen, dass die nächste Vermittlung erfolgreich sein würde. Schließlich war sie schon fünfundzwanzig – nächstes Jahr im April würde sie für eine Vermittlung nicht mehr infrage kommen, weil sie dann zu alt und nicht mehr vermittelbar wäre. Egal, wie unattraktiv der nächste Mann sein würde oder wie trostlos die Unterkunft, sie würde ihn als Ehemann akzeptieren müssen.

„Aber ich vermittele keines von meinen Mädchen an Männer, die vielleicht unzivilisiert und rüpelhaft sind. Deshalb muss diese Gruppe von Bewerbern erst einmal etwas zivilisiert werden.“ Die Heiratsvermittlerin ließ den großen Umschlag mit dem Packen Briefe auf den Schreibtisch fallen und verschränkte die Arme vor dem Körper. „Und da, meine Liebe, kommen Sie ins Spiel.“

Abigail legte den Kopf schräg. „Ich verstehe nicht ...“

„Sie haben gute Manieren, können sich gut ausdrücken, und Sie verfügen zudem über ein gewisses Maß an Autorität.“

Falls Mrs Bingham das als Kompliment gemeint hatte, passte ihr Ton so gar nicht dazu.

„Wenn es jemanden gibt, der die Fähigkeit hat, aus diesen Männern geeignete Ehemänner für meine Mädchen zu machen, dann sind Sie es, Abigail.“ Die Frau trat jetzt wieder hinter ihren Schreibtisch und kramte in einer der Schubladen. „Ich habe schon in den Zugfahrplan geschaut. Morgen Nachmittag geht ein Zug nach Pratt Center, Kansas, und ich werde noch heute ein Telegramm nach Spiveyville aufgeben und den Telegrafisten dort über Ihre Ankunft am Fünfzehnten des Monats in Kenntnis setzen.“

Abigail wurde plötzlich von Erschöpfung übermannt. Wenn Mrs Bingham vorhatte, was sie vermutete, dann wollte sie damit nichts zu tun haben. „Ma’am? Ich ...“

Doch Mrs Bingham richtete sich kerzengerade auf, sah Abigail mit festem Blick an und stellte fest: „Sie schulden mir bereits eine stattliche Summe für Gebühren und Bahnkosten, Abigail. Sind Sie in der Lage, mir das Geld bis auf den letzten Cent zu erstatten?“

Abigail biss die Zähne zusammen. Wenn Sie noch über irgendwelche Rücklagen verfügt hätte, wäre sie wohl kaum auf die Idee

gekommen, sich als Braut auf Bestellung herzugeben. Der Einspruch, den sie gerade noch hatte vorbringen wollen, erstarb ihr deshalb auf der Zunge.

„Dann können Sie das Geld abarbeiten, indem Sie als Lehrerin für mich arbeiten. Ich schicke Sie nach Spiveyville, um die Bräutigame auf ihre Bräute vorzubereiten.“